

Centralorgan für die politischen, religiösen u. Culturinteressen der isr. Cultusgemeinden

—— in Oesterreich-Ungarn. ——

Redaction und Administration: Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.

Herausgegeben und redigirt von **S. Eibenschütz.**

Abonnementspreis für Oesterreich-Ungarn jährl. 4 fl., halbj. 2 fl. für Deutschland jährl. 8 Mark, halbj. 4 Mark.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Bestellungen auf unsere Zeitung werden bei jeder Postanstalt, sowie jeder Buchhandlung oder direct bei unserer Administration entgegengenommen. — **Inserate** werden die 1mal gespaltene Zeile mit 10 kr. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Inserate für unsere Zeitung werden in allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes sowie bei uns direct angenommen.

Nr. 3. Wien, 1. März. 1885.

Damit in der Zustellung unseres Blattes keine Störung stattfinde, ersuchen wir die P. T. Abonnenten und Freunde unseres Blattes höflichst um gefällige Einsendung der Pränumerationsgebühr.

Abraham Platschek

weiland mährisch-schlesischer Landesrabbiner.

Daß eine gutgemeinte Versöhnlichkeit die Gegensätze zwischen den alten Anschauungen und der neueren Richtung im Judenthum abschwächen und verschwinden machen kann; daß man der alten Richtung angehören darf und dem Geiste des Fortschrittes nicht abhold sein muß, hat der am 22. Kislew (10. Dezember) 1884 verstorbene mährisch-schlesische Landesrabbiner Abraham Platschek am Besten durch seine Thätigkeit in seinem hohen Amte bewiesen. Der Verblichene erfreute sich auch deshalb Zeit seines Lebens durch seine seltene Klugheit und durch sein hervorragendes theologisches Wissen nicht nur der Hochachtung und Liebe seiner Glaubensgenossen, sondern auch in Folge seiner ausgezeichneten Charakter-Eigenschaften der Werthschätzung von Seite der Behörden und weiterer Gesellschaftskreise. Die meisten politischen Blätter haben seinerzeit dies vielfach besprochen und sogar der Mährisch-schlesische Korrespondent hat den hohen Grad von Frömmigkeit, die Reinheit des Characters, das leutselige und humane Wesen des dahingeschiedenen Landesrabbiners hervorgehoben, weil dieser Todesfall in den weitesten Kreisen der israelitischen Cultusgemeinden unserer Monarchie eine tiefe Trauer hervorgerufen hat. Der Verklärte war auch einer der hervorragendsten geistlichen Würdenträger unserer Monarchie, der obwohl der alten rabbinschen Schule entstammend, wahrhafte Frömmigkeit mit echter, edler Toleranz verband und jedem Zelotismus fern blieb.



Durch den Zauber seines bescheidenen selbstlosen Wesens gewann er die Sympathien aller mährischen Israeliten. Was der Verstorbene gewesen, welche Verehrung und Bewunderung ihm entgegengebracht wurde, bewies das solenne Leichenbegängniß. Von Nah und Fern waren zahllos Viele herbeigeeilt, um Abraham Platschek den letzten Tribut des Dankes zu zollen. In allen Gemeinden Mährens und Schlesiens wurde eine solenne Trauerfeier abgehalten und die anwesenden Vertreter der israelitischen Cultusgemeinden überreichten dem hochgeachteten Prediger Herrn Dr. Bernhard Platschek eine Collectiv-Beileidsadresse. Die kühle Erde deckt nun das stille Grab eines hochgeachteten Mannes aus alter guter Zeit. Wir alle empfinden den schweren Verlust in unserer leichtlebigen, für alle religiösen Gebräuche feindlichen Gegenwart. Der Verlust ist daher in jeder Hinsicht bedauernswerth und zu betrauern. Mögen die Vertreter der mährischen Cultusgemeinden das Andenken dieses unvergeßlichen Gelehrten allezeit treu bewahren und dem würdigen Sohne den Verklärten dieselbe Verehrung und Hochachtung entgegen bringen, damit es nicht wieder dem Eigensinne und der Uneinigkeit korachitischer Krakehler gelinge, auf die Neukonstituirung der mährisch-schlesischen Cultusgemeinden und Bestätigung des neuen mährisch-schlesischen Landesrabbinats einen schädlichen Einfluß zu gewinnen und dem im Sinne des Verklärten zu gründenden Proseminare einen Erfolg zu mißgönnen; denn das Andenken dieses Frommen bleibe zum Segen.

Ein großes Wort gelassen ausgesprochen.

Die heidnische Mythe erzählt uns von himmelstürmenden Giganten, von gewaltigen erdgebornen Riesen, die sich in den Kopf setzten, die im Olymp thronenden Götter aus ihrer Himmelshöhe herabzustürzen, und zu diesem Zwecke gewaltige Felsen von der Erde hinwegrissen, mächtige Berge entwurzelten und hin gegen den Himmel, den Wohnort der Götter, schleuderten. Diese Mythen liest man mit einem gemischten Gefühle. Man bewundert die gewaltige Körperkraft dieser Urriesen und bemitleidet sie zugleich ob der Vergeblichkeit solch' außerordentlicher Mühen und Kraftanstrengungen, da doch einige Ueberlegung schon hingereicht hätte, ihnen zu sagen, daß sie zwar eine furchtbare Kraft besitzen, daß es aber eben darum schade war, diese so zwecklos zu vergeuden, ohne ein anderes Resultat zu erzielen, als eben diese Macht in ihrer Ohnmacht zu zeigen. Aehnliche Gefühle bemächtigen sich unser, wenn man die ungeheuren und unablässigen Anstrengungen erblickt, welche die Opposition macht, um das Ministerium zu erschüttern, ja zu stürzen, während doch die einfachste Reflexion genügen würde, sie zu belehren, daß die Kraft ihres erfinderischen Geistes ganz außerordentlich, die Anstrengungen desselben aber ganz zweck- und nutzlos sind.

So hat kein Geringerer als der geistgewaltige Herbst den Muth, den Riesen-Felsblock der Anklage eines Verfassungsbruches gegen das Ministerium emporzuschleudern, um eine so furchtbare Anklage, die man doch wohl überlegen sollte, ehe man sie ausspricht, im Augenblicke in Nichts zerfließen zu sehen.

Der Gegenstand, um den es sich handelte, war die von der Regierung im Parlamente eingebrachte Vorlage, betreffend die Herstellung eines Gebäudes für das böhmische Staats-Obergymnasium auf der Neustadt in Prag und die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel. Die Nothwendigkeit des neuen Gebäudes wurde von keiner Seite bestritten; im Gegentheile, Dr. Tilscher verlangte sogar die Aufführung eines zweiten Gebäudes für das czechische Realgymnasium, und Dr. Herbst erklärte sich bereit, für dasselbe zu stimmen. Aber an der Art der Geldbeschaffung nahm Herr Dr. Herbst Anstoß. Die Regierung hatte nämlich den Bau der Anstalt schon vor längerer Zeit in Aussicht genommen, und zu diesem Zwecke ein geeignetes Grundstück zu erwerben beschlossen. Da der Reichstag nicht beisammen war, und der Eigenthümer des Grundstückes nur bis zum Ende des Jahres 1884 im Worte war, so machte die Regierung ein Anlehen von 45.000 fl. bei der Prager Sparkasse, u zw. gegen eine Verzinsung von $5^1/_4$ Percent, was so ziemlich jener der Papieranleihe gleichkommt.

Darin erblickte nun Dr. Herbst einen eclatanten Verfassungsbruch! denn die Regierung, sagte er, sei gebunden, für jede dauernde Belastung des Staates die reichsräthliche Bewilligung einzuholen. Zwar handelte es sich um einen minimalen Betrag von 45.000 fl., aber das thut nichts. Verfassungsbruch ist Verfassungsbruch!

Leicht und spielend aber, wie die Olympischen die zum Himmel emporgeschleuderten Felsblöcke, gleich einem Federball auffingen, um sie graziös zurückzuschleudern, schlug der Unterrichtsminister die so schwer klingende Anklage vom Haupte der Regierung ab, indem er die gegentheilige Ansicht der Regierung motivirte und endlich hinzufügte, daß, abgesehen von allem andern, könne ja nach dem Gesetze von einem Verfassungsbruche nicht die Rede sein, sobald die Regierung nachträglich die verfassungsmäßige Genehmigung einholt, was doch eben jetzt geschehe. Schließlich wurde Seine Excellenz der ehemalige Minister Herr Dr. Herbst auch noch daran erinnert, daß unter der frühern Regierung dieselbe Praxis beobachtet wurde. Was aber damals in Ordnung war, kann doch jetzt nicht mit einem Male zu einem Kapitalverbrechen gestempelt werden.

Die gewaltige Anklage ist somit spurlos vorübergegangen. Nur Eines blieb zurück: Das Befremden, ja die ganz unerklärliche Frage: Hat denn Herr Dr. Herbst, der ausgezeichnete Kenner des österreichischen Gesetzes, nicht gewußt, daß die Handlungsweise der Regierung kein Verfassungsbruch genannt werden kann? Wie kann ein Mann von der Bedeutung, wie der allgemein verehrte Führer der Linken, eine solche granitblockschwere Anklage erheben, wenn er von der Richtigkeit dieses Thuns überzeugt sein mußte? Die Opposition, die einst unter dem Namen der Verfassungstreuen so hoch in Ehren stand, hat seitdem so viel Einbuße an ihrem Prestige erlitten, daß es in ihrem Interesse gerathen erschiene, auf die Worte eines altjüdischen Talmudweisen zu hören, der da sagte: „Männer von geistiger Begabung und öffentlicher Wirksamkeit! seid vorsichtig mit Euerer Rede!"

Zu den bevorstehenden Gemeinderathswahlen der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Die Männer der Wahl oder die Gemeinderäthe sollen sein, wie die Sonne klar und rein, die ihre wohlthuenden Strahlen überall hin versendet, aber nicht wie Planeten, die nur von Oben herab glänzen!

Die Gemeinderäthe sollen sein, wie die Arche Noa's so wie diese die damalige ganze Welt unter Ein Dach brachte, so sollen sie die vielen Köpfe der Gemeinde in Eintracht, Einigkeit und Frieden unter Einen Hut zu bringen bestrebt sein; auch wünschen wir daß sie, wie die Arche Noa's seien, die im flutenden Strom der Zeit nicht wankte und schwankte.

Die Gemeinderäthe sollen sein wie die Thurm-Uhren, nach denen sich Jeder richten kann, und dürfen aber nicht wie die Thurm-Uhren zu hoch gehen!

Wir brauchen Gemeinderäthe, die wie die Eisenbahn zumeist gerad, frei und offen, und vor Entgleisungen, Verstößen und Zusammenstößen geschützt seien.

Unsere Gemeinderäthe mögen der Themis gleichen, die Waage der Gerechtigkeit in der Hand haltend, und Recht und Gerechtigkeit handhabend, aber keine Binde um die Augen tragend, denn ein Gemeinderath muß das Recht klar und deutlich sehen und beurtheilen können!

Die Gemeinderäthe müssen wie das Thermometer sein, das genau die Grade der Temperatur anzeigt, und beim günstigen Stand derselben steigt, so sollen sie auch bei günstigem Stand der Gemeinde dieselbe durch gesteigerte Thätigkeit zu erhalten streben!

Ein Gemeinderath soll aber nicht wie das Thermometer bei ungünstigem Stande seine Thätigkeit sinken und fallen lassen

Unsere Gemeinderäthe mögen endlich wie das neu erbaute Wiener Rathhaus sein, gediegen, makel- und tadellos, musterhaft, stil-, pracht- und kunstvoll, und dagegen dürfen unsere Gemeinderäthe nicht wie das Rathhaus große Ansprüche auf Kosten der Gemeinde machen!

Der Hauptfactor einer Gemeinde-Wahl ist der Wille zur Wahl eines Oberhauptes derselben und deren Vertreter. Und die in dem Worte „Gemeinde" enthaltenden Wörter: mein, dein, gedei'n, und Ende bilden zugleich das Berufs-Programm der Gemeindevertreter und des Gemeinderathes, nämlich dem Mein und Dein und dem Gedeih'n der Gemeinde nach allen Richtungen, nach Kräften Rechnung zu tragen. Die Gemeinde wähle daher zu Ihrem Oberhaupte, zu ihren Vertretern und Gemeinderäthen frei ohne alle Partheilichkeit, nach eigener Einsicht, nach eigenem Ermessen (und nicht beeinflußt von Aufrufen durch Affichen) anerkannte, intelligente, biedere, selbstlose und thatkräftige Männer, welche von dem besten Willen beseelt sind, für das Wohl der Gemeinde thätig zu sein und zu wirken.

J. H. Weiß,

Lector und Rabbiner am Bet-Hamidrasch zu Wien

Herr J. H. Weiß, Lector und Rabbiner am Bet-Hamidrasch, ein hervorragender jüdischer Gelehrter der Wiener israelitischen Cultusgemeinde, hat am 14. Februar 1885 sein 70. Geburtsfest gefeiert. Die bescheidene Lebensweise dieses ausgezeichneten Gelehrten, der abgesehen von seiner theologischen Begabung, über ein profanes Wissen verfügt, das nach der maßgeblichen Ansicht eines hiesigen Fachblattes dem Umfange nach der allgemeinen Bildung eines deutschen Universitäts-Professors nicht nachsteht, und sein humanes leutseliges Wirken im Umgange mit seinen Schülern haben Herrn Lector Weiß die Sympathie aller unserer Glaubensgenossen und Freunde der hebräischen Literatur erworben. Zahlreiche Schüler, die durch seine klare und geistreiche Lehrmethode den ausgezeichnetsten Unterricht in der talmudischen Literatur genossen haben, bringen ihm eine wahrhaft patriachalische Verehrung entgegen. Auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus werden seine rabbinischen und theologischen Gutachten eingeholt und geschätzt.

Dies alles beweist wohl am besten die würdige Feier seines 70. Geburtsfestes. Von Nah und Fern wurden Herrn Lector Weiß zahllose Beglückwünschungen und prachtvolle Geschenke zugeschickt; außerdem wurde ihm vom Vorstande des Bet-Hamidrasch, als ein sichtbares Zeichen der großen allgemeinen Verehrung ein sehr schönes Geschenk überreicht. Mit Recht verdient der Jubilar diese Anerkennung, weil man in ihm den würdigsten Vertreter des Lehrerstandes an theologischen Anstalten und ein ausgezeichnetes Muster theologischer Gelehrsamkeit verehrt.

Möge dem verehrten Jubilar vom Allmächtigen beschieden sein, daß er in ungeschwächter Körper- und Geisteskraft unserem Vaterlande und unserer Gemeinde erhalten bleibe, damit er in ungestörter sorgloser Ruhe sein berühmtes Werk „Daur daur wedaurschow“, die Geschichte der jüdischen Tradition, das beste seiner zahllosen literarischen Producte, vollenden könnte, damit er noch unzählige Jahre die wunderbare Elasticität seines Geistes und seine unermüdliche Arbeitslust und sein humanes Wirken im Umgange mit seinen Schülern behalte, damit wir von ihm mit dem Psalmisten ausrufen können:

Aud jenuwun besewoh deschenim werananim jiheju.

Und wenn er alt geworden, wird er dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.

Wir behalten uns übrigens vor, noch in der nächsten Nummer unseres Blattes eine ausführliche Schilderung der Lebensereignisse und des ruhmwürdigen literarischen Wirkens dieses ausgezeichneten Gelehrten zu bringen. D. R.

Gemeinde-Nachrichten.

Wien. Es geht uns folgender Aufruf zu:

Stammesgenossen!

Wer kann sich noch verhehlen, daß das Judenthum in großer Gefahr ist? Seine äußern Feinde drängen mit anwidernder Schamlosigkeit, jedoch wohl gerüstet, auf dasselbe ein, in seiner Mitte selbst herrscht größtentheils Zerfahrenheit und Gleichgiltigkeit. Gegen die Stürme von Außen wäre Consolidirung im Innern die beste Waffe. Namentlich der jüngeren Generation muß wieder Enthusiasmus (Begeisterung) für das eigene Volksthum eingeflößt werden. Diese erhabene Aufgabe ist es, welche sich der acad. Verein „Kadimah“ in Wien, der in den 4 Semester seines Bestandes tritt, gesetzt hat. Studenten sind es, welche sich die Pflege der nationalen Literatur, Geschichte und Sprache des Judenthums zum Zwecke gemacht haben.

Stammesgenossen! Solchem Bestreben, das, wenn gehörig unterstützt, eine Wiedererweckung des einträchtigen Sinnes im Judenthume anbahnen kann, werdet Ihr Eure Sympathien sicher nicht versagen! Ihr werdet es sicher nicht unterlassen, Eure thatkräftige Unterstützung einem Vereine angedeihen zu lassen, dessen Devise lautet: „Versöhnung der Jugend mit dem echt-jüdischen Volksgeist der Väter!“

Für den Ausschuß:

Stud. med. S. Silberstein, d. Z. Schriftführer.

Laut § 1 der Statuten können Personen, die einen bestimmten Jahresbeitrag leisten, Förderer, und Personen, die einen einmaligen Beitrag von mindestens fl. 50 leisten, Stifter werden.

Das Vereinslocal befindet sich: I., Riemergasse 9, 3. Stock.

Wien. (O.-C.) In der letzten Nummer dieses Blattes wurde die Armenpflege der hiesigen Cultusgemeinde gehörig kritisirt. Wir wollen nun die Leichenhofverwaltung des löschpapierenen Olymps unserer Gemeinde betrachten. Die Liebe und die Achtung, welche wir unserem Nebenmenschen schulden, fordern von uns die zarteste Schonung seiner Gefühle! Dies sollte wohl die Parole der Leichenhofverwaltung, jenes heiligen und ehrwürdigen Institutes einer jeden jüdischen Gemeinde sein, was leider zu unserem größten Bedauern nach den einlaufenden Beschwerden in unserer Gemeinde bezüglich dieses Institutes nicht der Fall ist; denn der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde Wien betrachtet wahrscheinlich die Einnahmen der Leichenhofverwaltung als eine Quelle, die alle unnöthigen Ausgaben decken soll, welche für lächerliche Reformen des Gottesdienstes hinausgeworfen werden. Abgesehen davon, daß man selten einen Vorsteher der Chewra-Kadischa bei der Beerdigung eines „Unbemittelten“ je sehen kann, weil diese Herren alle es nur vorziehen, bei „Angesehenen“ und „Ihresgleichen“ immer im gut verschossenen Fiaker auf Kosten der Partei zu interveniren. Abgesehen davon, daß man sehr selten irgend einen Vorsteher der „Chewra-Kadischa“ bei der rituellen Waschung je gesehen hat; denn diese Herren fürchten vielleicht einen Todten anzusehen, weil ihnen der religiöse Sinn hiefür fehlt, so sollte man doch den einen gebührlichen Trost haben, daß der Cultusgemeinde-Vorstand da sowohl bei „Armen und Reichen“ vertreten ist, aber diese Herren sind ja zu schrecklich mit Ehrenämtern allerart überbürdet. Wenn dieses eben geschilderte Gebahren von den Herren Vorstehern gutgeheißen und stillschweigend übersehen wird, dann muß man annehmen, daß es mit ihren Intentionen übereinstimmt, oder daß die Vorsteher die ganze Verwaltung der Gemeinde herrenlos einer Schaar Beamten überlassen und folglich ihres Mandates nicht würdig sind; denn weder in der Armenpflege, noch in der Leichenhofverwaltung ist ein „gutes jüdisches Herz“ zu fühlen, aber dafür lassen diese Herren beim „Vereine gegen Verarmung und Bettelei“ ihr Lichtlein leuchten.

Graz. Wir sehen leider diesmal wieder den Beweis erbracht, daß der größte Indifferentismus einer israelitischer Cultusgemeinde nicht hinreicht, die elementaren Ausbrüche antisemitischer Leidenschaften zu besänftigen. Wenn in einer solchen indifferenten Israelitengemeinde wie Graz antisemitische Skandale vorkommen können, dann hat der Antisemitismus andere Motive, als man allgemein annimmt. Im hiesigen akademischen deutschen Leseverein hat sich vor Kurzem nach dem Berichte einer antisemitischen Zeitung eine höchst erbauliche Geschichte zugetragen, welche „niedriger gehängt“ zu werden verdient, damit möglichst Viele davon Kenntniß erlangen und das antisemitische Treiben würdigen können. Ein germanischer Student stellte nämlich in der Ausschußsitzung den Antrag, es sei die Aufnahme eines neuen Vereinsmitgliedes, wenn ein Drittel der Mitglieder sich gegen dieselbe ausspreche, zu verweigern, eventuell, wenn die Aufnahme schon erfolgt sei, die Streichung vorzunehmen. Der Antragsteller begründete seinen Vorschlag damit, daß er erklärte, sein Auge werde täglich, wenn er das Vereinslocal besuche, durch den Anblick einiger „bitterer Collegen“ jüdischer Nationalität verletzt. Das wünsche er für die Zukunft abgestellt. Der Verein sei deutsch und nur ein Dummkopf oder ein politischer Streber könne zugeben, daß eine Gemeinschaft zwischen der deutschen und jüdischen Nationalität bestehen könne. Nach der beifällig aufgenommenen Rede des Antragstellers erklärte der Präsident

des Ausschusses, er möchte den Vorwurf, der dem Ausschusse gemacht worden sei, als ob er den Unterschied zwischen der deutschen und der jüdischen Nationalität verkannt hätte, energisch zurückweisen. Der Unterschied sei vom Ausschusse wohl empfunden worden, jedoch habe derselbe nach den bestehenden Statuten kein Mittel gehabt, um seinen Empfindungen Ausdruck zu geben.

Brünn. (Orig.-Correspondenz der Ill. Gemeindezeitung.) Hinter den Coulissen: Auf allen Seiten bei Laien und Fachmännern, bei Gemeinden und Beamten wird der Ruf nach einer gründlichen Organisation jüdischer Verhältnisse immer lauter und es ist wohl Niemand vorhanden, der, wenn er nur halbwegs Herz für diese Sache hat, sich vor der Thatsache der Nothwendigkeit einer Organisation die Augen verschließen möchte. Daß man geordnete Verhältnisse ebensowenig, wie Armeen aus der Erde stampfen kann, daß man vielmehr das Gegebene und Historische gewiß berücksichtigen muß, ist einem Jeden klar, welcher weiß, daß dictatorische Versuche, wie sie von weiland Kaiser Nikolaus in Rußland unternommen wurden, nicht zum Ziele führen können. Man muß also bei einer Neuschaffung zunächst versuchen, an das Alte anzuknüpfen.

In Mähren besteht glücklicher Weise seit 300 Jahren ein Landesrabbinat. Männer, die dem Judenthume durch Charakter und Kenntniß zur Ehre gereicht haben, Männer von literarischem Rufe, wie Liva b. Bezalel, wie Menachem Krochmann, Gerson Aschkenasi, Männer von ausgezeichnetem Charakter, wie Mordechai Banet, von historischer Bedeutung, wie Dawid Oppenheimer, haben diesen Platz eingenommen. Diesem Umstande verdanken auch die mährischen Gemeinden eine gewisse Ordnung ihrer Verhältnisse, ein Gefühl der Einheit, welches wohlthätig gegen andere Verhältnisse absticht. Trotzdem ist in den letzten 3 bis 4 Decennien die Zerrüttung immer weiter vorgeschritten. Das Bestätigungsrecht des Landesrabbiners ist eine bloße Formalität geworden. Der Religionsunterricht ist in vielen Fällen in den unberufensten Händen, die Rechtsverhältnisse sind durch eine Reihe alter und daher längst nicht mehr zeitgemäßer Decrete und Verordnungen mehr verwirrt, als geregelt.

Unter diesen Uebelständen sollte man es mit Freuden begrüßen, daß die Möglichkeit geboten ist, eine Abhilfe zu treffen, eine Behörde zu constituiren, welche ohne hierarchische Gelüste in sachlichen Fragen über die Befähigung zum Rabbinate und Lehramte den Gemeinden gegenüber Autorität sein könnte, welche, da ja die jüdische Confession im Ministerium keine Vertretung besitzt, den Behörden bei Beurtheilung jüdischer Verhältnisse berathend zur Seite stehen könnte, kurz, alles das leisten müßte, was zur Vorbereitung einer gesunden Neuschöpfung förderlich ist. Aber weit gefehlt! Es gibt immer noch einige Herren, die ihre private Eitelkeit höher stellen, als das allgemeine Interesse. In richtiger Erkenntniß des Bedürfnisses hat einer der mährischen Rabbiner bei dem im December 1884 erfolgten Ableben des seligen Landesrabbiners Abraham Placzek die Anregung gegeben, durch einen collectiven Schritt sämmtlicher Rabbiner Mährens die Behörde zu vermögen, für die Wiederherstellung dieses Amtes Sorge zu tragen und dem Rabbiner und Prediger der mährischen Landeshauptstadt Herrn Doctor Placzek, dem Sohne des Verewigten, das Landesrabbinat zu übertragen. Der Anreger dieser Petition ist seit 30 Jahren im Amte, wegen seiner Bildung und speciell talmudischer Kenntniß geschätzt. Man hätte demnach erwarten können, daß Niemand von den Rabbinern Mährens sich von einem Schritte ausschließen sollte, der ja in erster Linie, wenn er Erfolg haben wird, gerade den Rabbinern zu Gute kommt, welche jetzt ihren Gemeinden mit gebundenen Händen überliefert sind.

Trotzdem haben zwei Rabbiner gefunden, daß es mit ihrem Rufe als Talmudisten unvereinbar sei, einem jüngeren Collegen (dem Rabbiner von Brünn) ihre Stimme zu geben. Sie wollen, sowie es in der jüdischen Geschichte oft vorgekommen ist, lieber das gesammte Interesse, als ihre Empfindlichkeit opfern. Lassen Sie mich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen: Im Talmud wird uns berichtet, daß Rabbi Jochanan ben Sakai, sobald er die Hoffnungslosigkeit der Vertheidigung Jerusalems einsah, sich dem Kaiser Vespasian zu Füßen warf, um von ihm Gnade zu erbitten. Vespasian meinte: „Warum kommst Du erst jetzt?" worauf der Rabbi antwortete: „Die Zeloten ließen mich nicht aus der Stadt". „Nun, fragt Vespasian, wenn ein Scorpion in dem Topf mit Honig ist, soll man nicht lieber den Topf zerschlagen, um den Scorpion zu tödten?" Rabbi Jochanan wußte keine Antwort. Erst nach der Zerstörung Jerusalems hat sie eine spätere Generation gefunden. Leider war es nicht mehr Zeit zu versuchen, welche Wirkung sie auf Vespasian's Entschließung gehabt hätte. Wir wollen hoffen, daß diesmal wenigstens die richtige Antwort nicht zu spät kommt. Discite moniti!

Prag. Herr Dr. Deutsch aus Brünn hielt im Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums am 27. v. M. vor einem zahlreichen Auditorium einen Vortrag über: „Abraham Iben Esra, der Vater der jüdischen Bibelkritik". Nach einer interessanten Schilderung der äußeren Lebensstellung und der Schicksale Iben Esra's erörterte der Redner zunächst die Methoden der verschiedenen Bibelerklärer, welche Iben Esra vorangingen, mit des Letzteren eigenen Worten. Als Neuplatoniker die Form mathematischer Darstellung liebend, unterscheidet Iben Esra vier Arten von Bibelerklärern: Jene, die den Punkt in der Peripherie des Kreises bilden und daher vom Mittelpunkte möglichst weit entfernt sind; jene, welche den Mittelpunkt des Kreises zu bilden glauben, wie die Karäer, welche, von jeder Tradition sich abwendend, bloß an den Bibeltext sich halten; jene, deren Punkt im Kreise liegt (Midraschim), und schließlich jene, deren Punkt außerhalb des Kreises liegt (Mystiker). Diese verschiedenen Bibelerklärer wurden, wie Redner überzeugend nachwies, von Iben Esra in sarkastischer Weise bekämpft. Der Vortragende charakterisirt Iben Esra als einen Forscher, welcher zwar der Tradition die höchste Achtung zollt, sich ihren Aussprüchen unterordnet, aber in glühender Wahrheitsliebe sich bei seiner Erklärung an den Wortlaut, an grammatikalische Regeln und an die sinngemäße Auslegung hält und da, wo der Wortlaut mit der Tradition nicht übereinstimmt, die Verschiedenheit möglichst zu unterdrücken versucht. Im weiteren Verlaufe seines geistvollen Vortrages entwickelte der Redner das philosophische System Iben Esra's, welches in der Grundlage sich dem Spinoza's nähernd, im Ausbau und Ziel von diesem verschieden ist. Zum Schlusse bewies der Vortragende, daß die gegen Iben Esra erhobenen Anklagen, er wäre nur der zersetzende Analytiker, der Geist, der stets verneint, jeder Begründung entbehren, daß er vielmehr Hervorragendes, Positives geleistet habe, indem er in der That der Vater der Bibelkritik gewesen ist. Der Vortrag wurde am Schlusse mit stürmischen Beifallskundgebungen belohnt.

Budapest. Darf man gegen die Juden aufreizen, wenn dies nur nicht in öffentlicher Versammlung geschieht?

Der Gastgeber Georg Grin in Zschambek stand dieser Tage vor dem Strafgerichte des Budapester Landbezirkes unter der Anklage der Aufreizung gegen eine vom Staate anerkannte Religionsgesellschaft. Der Angeklagte hat am 6. Juni v. J. das Volk gegen die Juden aufgehetzt; er versammelte um sich einige Gleichgesinnte auf der Straße, beschimpfte den zur Synagoge gehenden Vorsteher Max Steiner und bewarf ihn mit Steinen. Am 12. Juni durchzog er mit einer Zigeunerbande die Straßen und schrie: Die Juden müssen endlich einmal ausgetrieben werden, ich übernehme es, allein mit 10 Juden fertig zu werden. Sechs Zeugen bestätigten diesen Sachverhalt. Der Gerichtshof hat den Angeklagten freigesprochen, „weil die Aufreizung nicht in öffentlicher Versammlung" begangen wurde. Ob es einen öffentlicheren Ort gibt, als eine von Menschen bewohnte Straße, wird wohl Jeder zu beurtheilen wissen.

Arad. Das Leichenbegängniß des am 2. d. verschiedenen hiesigen Ober-Rabbiners Jakob Steinhart hat am Mittwoch unter imposanter Betheiligung der Behörden, Corporationen und Vereine stattgefunden. Im israelitischen Tempel, welcher von einer großen Menge Leidtragender dicht gefüllt war, hielt der Szegediner Ober-

Rabbiner Dr Immanuel Löwin in ungarischer Sprache eine ergreifende Trauerrede, worauf sich nach Absingung eines Chorales der unabsehbare Leichenzug unter dem Glockengeläute sämmtlicher Kirchen in Bewegung setzte; in den Straßen, die der Conduct passirte, waren die Läden gesperrt. Der Leichenfeier wohnten Bischof Metianu, die gesammte Geistlichkeit der verschiedenen Confessionen, das städtische Beamtencorps mit dem Bürgermeister an der Spitze, Major Pavel in Vertretung der Garnison, mehrere Deputationen verschiedener auswärtiger Gemeinden, der Gerichtshof, der Professorenkörper, sämmtliche Vereine mit ihren Fahnen und eine vieltausendköpfige Menschenmenge bei.

Lemberg Wie es Vielen bekannt sein dürfte, werden in Galizien die bisherigen jüdischen Schulen von der politischen Behörde aus sanitären und verschiedenen anderen Rücksichten nicht geduldet. Es wird von den bisherigen Lehrern das verlangt, was sie zu erfüllen außer Stande waren. In Solkiew, Jaroslau und Krakau hat man die Chedorim geschlossen. Und hat der hiesige löbliche Magistrat an die hiesigen Lehrer eben solche Aufträge erlassen. Herr Moritz Diamant hat sich dieser Sache warm angenommen, bei der israelitischen Allianz in Wien sich verwendet und die Wichtigkeit dargestellt. Die Allianz in Wien, die Beschützerin aller jüdischen Interessen. überhaupt der Herr Präsident Ritter von Wertheimer haben bereitwilligst sich erklärt, diese für unsere Jugend so wichtige Sache in die Hand zu nehmen und so manche große Geldopfer zu bringen. Die israelitische Allianz errichtet in Lemberg eine Centralschule, hat bereits hiezu ein sehr geeignetes 2 Stock hohes Haus bei der Spitalsverwaltung für mehrere Jahre gemiethet. Und zu diesem Zwecke hergerichtet. Die besseren Lehrer haben sich gerne angeschlossen; denn es ist für sie ein wahres Heil. Dort werden sie unter Aufsicht von 6 jüdischen Autoritäten den Unterricht ertheilen. Die Lehrer haben sich dahin geeinigt, daß die besseren Schüler abgesondert zu unterrichten sind, damit die minder begabten Kinder nicht zurückbleiben. Im 1. Stock wird Thora und im 2. Stock Talmud gelehrt werden. In dem Hofraum wird ein Garten für die kleinen Kinder errichtet werden. Um den Vorschriften der hohen Regierung gerecht zu werden, werden geprüfte Lehrer angestellt, vorläufig für zwei Classen, damit die Schulpflicht erfüllt werden kann, wobei auch das jüdische Schreiben gelehrt werden wird, wozu 2, manchmal 3 Stunden täglich verwendet werden. Die Kinder werden Zeugnisse erhalten, welche bei allen Schulen Giltigkeit haben werden. Außer dem obgenannten von ausschließlichen Herren Ehrenmännern zusammengesetzten Comité, dem die Aufsicht über das Hebräische ganz überlassen ist, so daß sich kein Anderer da hineinzumischen hat, ist auch ein Comité aus den delegirten Herren Baumgarten und Dr. Friedländer aus Wien, aus den Herren David Rappaport, Meier Bach, Salomo Buber, Moritz Diamant, Moriz Nirenstein, Hirsch Jalles, Isak Lilien zusammengestellt worden, zum Vorsitzenden wurde Herr David Rappaport, zum Stellvertreter Herr M. Bach, zum Schriftführer Moriz Diamant gewählt. Diese haben die Administration dieser Schulen und das Pädagogisch-Didaktische zu überwachen und zu leiten. Alle Ausgaben für das Haus, Einrichtung, Lehrer, Beheizung, Beleuchtung und Bedienung bestreitet die israelitische Allianz in Wien aus eigenen Mitteln ohne von Jemandem eine Mithilfe oder einen Beitrag zu verlangen. Die Lehrer tragen gar nichts bei, nur werden sie 30 bis 50 unbemittelte Kinder, die das Comité ihnen zutheilen wird, unentgeltlich unterrichten, und ist man verpflichtet, der Allianz isr. für dieses edle Werk die gebührende Anerkennung auszusprechen. (Die Israeliten Galiziens haben viel Ursache, dem Herrn Moriz Diamant für diese Anregung zum Guten dankbar zu sein. Durch diese von ihm beeinflußte hochherzige That der isr. Allianz gelangt ihre Jugend meaphlo leauro und meschubot legulo, aus dem geisteskuechtenden aufklärungsfeindlichen Dunkel des alten „Ghetto-Cheders" in die freiheits- und lichtspendenden Räume der modernen Schule, wodurch hoffentlich die heranwachsende neue Generation von einem neuen, besseren Geiste beseelt werden wird. Der isr. Allianz wie dem wackeren Herrn Moriz Diamant ein herzliches jejascher kauchom. (D. R. d. „Fortschritt".)

Lemberg. Eine interessante Carnevalsstudie entnehmen wir dem „Fortschritt": Der Fasching ist da mit den vielfachen Vergnügungen, die er uns bietet. Bälle, Concerte, Abendunterhaltungen und Maskeraden sind auf der Tagesordnung und alles, was nur leben will und kann, läßt sich in den Wirr der Vergnügungen hinein. Obwohl in unserer Stadt noch kein Maskenball bis nun gegeben wurde, so kann man sich unmöglich einen Carneval ohne Masken denken. Und eben diese Masken! wie viele recht traurige Gedanken rufen sie in uns Menschen und besonders in uns Juden hervor. Ist das Leben nicht eine große, immer dauernde Maskerade? Tummeln sich nicht alltäglich auf der Straße, in den Bureaus und in den verschiedenen Sitzungssälen Menschen herum, die sich vor der Welt nur in einer Maske zeigen? Ja! Es geschieht wirklich so, unsere Anführer, die Patres Galiziens — ich meine hier hauptsächlich die jüdischen Hegemonen — verbergen ihre wahre Gestalt und dies, ein jeder unter einer anderen Maske, was das schlimmste ist, denn auf diese Weise bringen sie statt der Eintracht, statt Segen, Zwist und Unheil in unsere Mitte. Und diese Anführer! sie wissen allzu gut, wie man am meisten Anhänger für sich gewinnen kann; die Waffe, die sie dabei gebrauchen, ist unverfehlbar, sie heißt — die öffentliche Meinung. In den von ihnen redigirten Zeitschriften, welche Jahr aus, Jahr ein wie Pilze emporwachsen und dann plötzlich, wenn sie das ihrige gethan, verschwinden, üben sie Einfluß auf unerfahrene, leichtgläubige Gemüther aus. Und was wollen sie eigentlich? Ei, sie wollen nur Gutes — aber nur für sich. Der Eine trachtet sich auf diese Weise die Würde eines jüdischen Consistorialpräsidenten in dem zu errichtenden jüdischen Consistorium zu versichern, der Andere die eines Reichsrathsabgeordneten, wieder ein Anderer träumt süß von einem jüdischen Weltreiche, in dem er wenigstens die Stelle Sr. Excellenz eines geheimen Rathes, wenn nicht die eines Ministerpräsidenten einzunehmen hofft. Das arme Volk aber, die Juden, welche im Angesicht der ihnen seitens des Antisemitismus drohenden Gefahr einig sein sollten, werden vom Ehrgeize einiger jüdischen Doktors und Nichtdoktors an der Nase herumgeführt und sehen nicht, wie schädlich die Zersplitterung der allgemeinen Kräfte aufs Ganze wirkt Nicht Schreier, nicht Aufschneider, sondern verständige und rechtschaffene Männer brauchen wir. Achten wir daher nicht auf die Ersteren, halten wir Augen und Ohren auf ihre Vorstellungen verschlossen, „ein Jeder arbeite für Alle und Alle für einen Jeden" Dies sei unser Losungswort in der jetzigen Situation

H. G. J.

Lemberg. Bei der am 7. v. M. stattgefundenen Neuwahl des Schomer Israel wurde Herr Dr. Emil Byk zum Präsidenten, Herr Emanuel Fränkel zum Vizepräsidenten, Herr David Maschler zum Administrator, Herr Viktor Goldbaum zum Cassier und Herr Dr. Max Sokal zum Schriftführer gewählt. — In die Redaktion wurden gewählt die Herren: Moses Buber, J. L. Herzer, Direktor N. Landes, Dr. Philipp Mansch, Dr. H. Witz, Dr. Karl Groß, Nathan Mayer, S Nebenzahl, L Rosenfeld, Samuel Pohl, Josef Öhlenberg und Selig Zimmels.

Brody. Herr Leo Herzberg-Fränkel arbeitet gegenwärtig an einer Culturschilderung der Juden in Galizien für das Werk „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild", für welche Arbeit er von Herrn v. Weilen die officielle Einladung erhielt. Herzberg-Fränkel, der in seiner Novellensammlung „Polnische Juden" von seiner Beobachtungsgabe, Kenntniß des galizisch-jüdischen Lebens und Wärme für den Stoff so glänzend Zeugniß ablegte, wird hoffentlich auch diese für das galizische Judenthum nicht unwichtige Arbeit comme il faut erledigen.

Volkswirthschaftliche Interessen.

Unionbank Die Generalversammlung der Unionbank wird, wie alljährlich, Ende März stattfinden und es ist begreiflich, wenn man sich jetzt bereits damit beschäftigt, ob die Unionbank für 1884 eine Dividende zahlen wird oder nicht Der Gewinn des verflossenen Jahres dürfte kaum geringer sein, als der für 1883 Die Leistung der Unionbank hat es trefflich verstanden, das Institut zu einem Centrum für den Waarenhandel zu gestalten und dem Institute

dauernde, stetig zunehmende Einnahmen zuzuführen. Das Jahr 1884 hat aber über uns die Zuckerkrise in voller Schrecklichkeit gebracht und Dank der so tüchtigen Direction hat die Unionbank, welche dem Zuckerhandel so nahe stand, wohl Einbuße, aber keine beträchtlichen Schäden erlitten. — Die Erträgnisse des Jahres 1884 sind groß genug, um alle Verluste und alle dubios gewordenen Posten zu decken; was sollte da seitens einer gewissenhaften Verwaltung natürlicher sein, als den Actionären zu empfehlen, lieber für 1884 auf die Dividende zu verzichten und auf einmal tabula rasa mit Verlusten und Dubiosen zu machen? So muß es unserer Meinung nach auch kommen und die Actionäre werden im Interesse der Solidität des Institutes, in ihrem eigensten Interesse gewiß nicht zaudern, auf die Dividende diesmal zu verzichten, um völlig gesundet aus der Zuckerkrise hervorzugehen.

Offene Stellen.*)

Kimcha-Depiszcha nebst Mehl zur Mazzah-Schemurah zu bereiten, und zwar unter der streng rituellen Aufsicht von Maschgichim, die hierzu von Seiten mehrerer orthodoxen Rabbinen designirt wurden. Anmeldungen wegen Kimcha-Depiszcha sind an die Verwaltung der „Pesther Walzmühle“ oder an die Kanzlei der Gefertigten zu richten

Budapest, im Januar 1885.

Die jüdisch-orthod. Durchführungs-Commission.

Auf Verlangen bezeuge ich gern, daß das im Obigen Mitgetheilte vollkommen vertrauenswürdig ist.

Mainz im Januar 1885. **Dr. Lehmann.**

Anzeige.

Am 13. April c. beginnt am hiesigen jüdischen Lehrer-Seminar der neue Schulcursus. Diejenigen jungen Leute, welche in dasselbe einzutreten wünschen, um sich für das Elementar-Lehrfach auszubilden, wollen sich baldigst melden. Genügende Vorbildung ist unerläßlich

Münster in W. Dr **Steinberg,** Seminar-Dirigent

Die hier vacante Cultusbeamtenstelle soll neu besetzt werden. Das Gehalt beträgt neben freier Wohnung Mk. 700 jährlich exclusive eines nicht garantirten Nebeneinkommens von circa Mk. 300. Der Anzustellende muß Vorbeter, durchaus tüchtiger Schächter und vor Allem tüchtiger Lehrer sein.

Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen erbittet

Gerdauen Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde **Hetz.**

Ich suche für mein Tuch- und Herrengarderobe Geschäft (an Sabbath- und Festtagen geschlossen) einen Lehrling oder Volontär aus anständiger Familie. Gute Schulbildung, namentlich aber eine schöne Handschrift unbedingt erforderlich Kost und Logis im Hause

Fulda. **E. Stiebel.**

Concurs.

Bei der Cultusgemeinde zu Bacs-Földvár ist die Vorbeterstelle mit 15. April 1885 zu besetzen (Jahresgehalt fl. 400, Heizungsbeitrag fl. 15), von der Chewra-Kadischa fl 10, nebst freier Wohnung und Nebenemolumenten. Auf diese Stelle Reflectirende haben zu sein Schochet, Ubodek, Koreh, Mohel, Paskener und tüchtiger Vorbeter Offerte sind bis längstens 8. März beim unterfertigten Cultusvorstand einzureichen. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Der Cultusvorsteher

Bacs-Földvár, 20. Jänner 1885. **Elias Groß.**

Concurs.

An der hies. aut. orth. israelitischen Cultus-Gemeinde ist die Stelle eines tüchtigen Meschubot, Schochet, Bodek, Koreh, Mohel, der die Fähigkeiten eines Cantors haben soll, vom 1. Mai 1885 ab mit dem Jahresgehalte von 500 fl sammt freier Wohnung, halber Schechita und Nebenemolumenten zu besetzen.

Bewerber haben ihre Offerte nebst Ausweis über Qualification, bisherige Verwendung, sowie über ihren moralisch religiösen Lebenswandel bis 15. März 1885 an den gefertigten Vorstand einzusenden.

Nur die vom Vorstande Berufenen werden zum Probevortrag zugelassen Die Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Temesvar-Josefstadt, 1. Jänner 1885.

Der Gemeinde-Vorstand.

Inhalt:

Allgemeine Depositen-Bank.

Der Verwaltungsrath beehrt sich hiemit die stimmberechtigten Herren Actionäre der **Allgemeinen Depositen-Bank** zur

XIII. ordentl. General-Versammlung

welche **Mittwoch, den 11. März 1885,** Abends ½6 Uhr, im grossen Saale des **Ingenieur- und Architecten-Vereines (Stadt, Esohenbachgasse 9),** stattfinden wird, einzuladen.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht und Bilanz für das Geschäftsjahr 1884.
2. Bericht der Revisoren.
3. Beschlussfassung über d. Verwendung d. Reingewinnes.
4. Wahl von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrathes.
5. Wahl des Revisionsausschusses, bestehend aus drei Mitgliedern und einem Ersatzmanne.

Die Herren Actionäre, welche ihr Stimmrecht auszuüben wünschen, werden eingeladen, nach § 18*) der Gesellschaftstatuten ihre Actien mindestens 8 Tage früher, d. i. bis **längstens Dienstag, den 3. März 1885,** bei der Allgemeinen Depositen-Bank in Wien (Stadt, Graben, Trattnerhof Nr. 29) zu hinterlegen.

Der Rechnungsabschluss pro 1884 wird den zur General-Versammlung legitimirten Herren rechtzeitig zugesendet werden.

Der Verwaltungerath.

§ 18. Jeder Actionär ist in der General-Versammlung zu so vielen Stimmen berechtigt, so vielmal er 10 Actien besitzt. — Actien, auf Grund deren in einer General-Versammlung ein Stimmrecht ausgeübt werden soll, müssen sammt den noch nicht fälligen Coupons wenigstens 8 Tage vor dem Tage der Versammlung an einem vom Verwaltungsrathe kundgemachten Orte deponirt werden.

KUNDMACHUNG.

Die neunundzwanzigste ordentliche General-Versammlung

der Actionäre der **k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** findet **Montag den 30. März d. J.** Abends 6 Uhr im Bösendorfer'schen Saale (I., Herrengasse 6) statt.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Jahresbericht des Verwaltungsrathes. 2. Bericht des Revisions-Ausschusses über den Rechnungs-Abschluss des Jahres 1884 und Beschlussfassung über denselben. 3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes des Jahres 1884. 4. Beschlussfassung über die Ersatzwahlen in den Verwaltungsrath nach §§. 23 und 24 der Statuten. 5. Wahl des Revisions-Ausschusses für das Jahr 1885.

Die stimmberechtigten Herren Actionäre (§ 59 der Statuten), welche an der General-Versammlung Theil zu nehmen wünschen, werden hiemit eingeladen, ihre Actien sammt Coupons oder die deren Stelle vertretenden Depotscheine der Anstalt in Gemässheit des §. 60 der Statuten, spätestens am 2. März d. J. als dem statutenmässigen Endtermin zu deponiren und zwar: in **Wien** bei der Actien-Liquidatur der Anstalt (am Hof im eigenen Gebäude) täglich von 9–12 Uhr; in **Brünn, Lemberg, Prag** und **Triest** bei den Filialen der Anstalt; in **Troppau** bei der Agentur der Anstalt; in **Budapest** bei der Ungarischen Allgemeinen Creditbank; in **Berlin** bei der Direction der Disconto-Gesellschaft oder bei S. Bleichröder; in **Frankfurt a. M.** bei M. A. von Rothschild & Söhne; in **Hamburg** bei L. Behrens & Söhne; in **Paris** bei Gebrüder von Rothschild.

Die Actien oder Depotscheine sind von arithmetisch geordneten und vom Einreicher eigenhändig unterzeichneten Consignationen, und zwar: in Wien in zwei, ausserhalb Wiens in drei Exemplaren, begleitet einzureichen. Ein Exemplar der Consignation erhält der Deponent, mit der Empfangsbestätigung versehen, zurück, und es werden seinerzeit nach abgehaltener Generalversammlung die Actien oder Depotscheine nur gegen Rückstellung dieser Consignation ausgefolgt. Der Rechnungsabschluss des Jahres 1884 nebst Bericht wird den zur General-Versammlung legitimirten Herren Actionären einige Tage vor der General-Versammlung zugesendet werden. Wünscht ein Actionär sein Stimmrecht durch einen anderen stimmberechtigten Actionär auszuüben, so hat er die betreffende auf den Namen des gewählten Vertreters lautende Vollmacht auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen und eigenhändig zu unterschreiben. Diejenigen Herren Actionäre welche hienach in den Besitz von durch Vollmacht übertragenen Stimmen gelangen, haben nach §. 62 der Statuten die an sie übertragenen Legitimationskarten (Vollmacht-Urkunden spätestens einen Tag vor der General-Versammlung der Direction einzuhändigen. Es werden demzufolge dieselben eingeladen, die in ihren Händen befindlichen eigenen und an sie übertragenen Legitimationskarten vom 18. bis inclusive 29. März d. J. in der Liquidatur der Anstalt zu den oben erwähnten Amtsstunden abzugeben, wogegen ihnen eine die Gesammtzahl der von ihnen zu führenden Stimmen ausweisende Legitimationskarte ausgefolgt werden wird. Die Verzeichnisse der für diese Actionäre stimmberechtigten Actionäre können vom 18. März d. J. ab ebendaselbst gegen der Vorweisung Legitimationskarten in Empfang genommen werden.

Wien, 15. Februar 1885.

K. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.



Belletristische Beilage der „Illustrirten Gemeinde-Zeitung“.

Herausgegeben und redigirt von S. Eibenschütz.

Nr. 3. Wien, 1. März. 1885.

Die Moral des Talmud.

Eine belehrende Notiz für unsere Feinde von Dr. J. H. Leon.

I.

Die böswillige Unwissenheit greift den Talmud wegen angeblicher Immoralität an. Die besser Unterrichteten vertheidigen ihn, indem sie durch einzelne Stellen oder ganze Anthologien nachweisen, daß und welche Moral sich im Talmud findet. Thatsächlich aber ist es nicht die Moral im Talmud, sondern die Moral des Talmud, die man bewundern muß. Nicht einzelne Stellen im Talmud, sondern die ganze Tendenz des Talmud ist Moral. Moral ist die Seele des Talmud. Was jene Gesetzeslehrer gethan und gesprochen, was sie als Satzung eingeführt und was sie als Gelehrte niedergeschrieben, legt Zeugniß ab von einem moralischen Höhenpunkt, der bewundernswürdig ist. Man kann den Talmud Schritt für Schritt begleiten und es wird sich immer und überall diese Wahrheit erweisen. Nicht blos in seinem agadischen, sondern auch und mehr noch in seinem halachischen Theil. Das vielverrufene Ceremonialgesetz ist ein leuchtender Stern, der, an sich allerdings ein dunkler Körper, sein Licht von der Sonne des Moralgesetzes empfängt und es allen Denen, aber freilich nur Denen reflectirt, die sich — in richtiger Stellung zu demselben befinden

Man kann, sage ich, den Talmud Schritt für Schritt verfolgen, von seiner ersten Mischnah, die mit der Frage beginnt: „Wann tritt des Abends die Pflicht des Sch'ma-Lesens ein?“ bis zu seiner letzten Mischnah, die mit dem Satze schließt: „Es gibt nichts auf Erden, das so reichhaltig den Segen in sich schlösse, als der Friede“, und man wird diese Wahrheit erkennen.

Betrachten wir einmal diese erste Mischnah.

„Wann tritt des Abends die Pflicht ein, das Sch'ma zu lesen?“

Was ist das Sch'ma?

Unter Sch'ma versteht man jene Stelle in der heiligen Schrift, die mit dem Worte Sch'ma beginnt. Es ist das jene Stelle, wo der Gottesmann Moses mit der Feierlichkeit der Begeisterung und der Nachdrücklichkeit des höchsten Ernstes Israel aufruft, die erhabenste Lehre, deren der Mensch fähig, wie die heiligste Pflicht, deren Gefühl den Menschen durchdringen muß, sich in seinem Bewußtsein und seinem Gemüthe stets lebendig zu erhalten — es ist das jene Stelle, die heute noch, trotz der religiösen Zerfahrenheit unserer Tage, gottlob heute noch jedem israelitischen Herzen eingeprägt und jedem israelitischen Munde geläufig ist; die Stelle, die da lautet:

„Höre Israel! Der Allerhabene ist unser Gott, der Allerhabene ist einzig!

„Und du sollst verehren den Allerhabenen, deinen Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft.

„Und diese Worte, die ich dir heute einsetze, sollen stets lebendig gegenwärtig deinem Herzen sein*).“

Die Gesetzeslehrer machten nun die Satzung, daß jeder Israelit täglich am Anbeginn und am Schluß des Tages diese Stelle spreche, um so die heiligste Wahrheit und die heiligste Pflicht — die Wahrheit von der Allerhabenheit und Einzigkeit des unendlichen Gottes und die Pflicht der hingebungsvollsten Verehrung Gottes — sich stets gegenwärtig und lebendig im Bewußtsein zu erhalten an jedem Tage seines Lebens, wie durch seinen ganzen Lebenstag hienieden.

Wohlgemerkt! Nicht etwa ein Morgen- und Abend-Gebet ist es, was sie da verschrieben, auch nicht irgend ein speciell confessionelles „Glaubensbekenntniß“ — ein hoher, universeller Gedanke ist es, ein Gedanke, der die Menschheit zu erleuchten berufen ist; das höchste Moralgesetz ist es, der Grund aller Sittenpflichten — diese zwei idealen und universalen Momente sind es, die der Israelite jeden Morgen und jeden Abend sich vergegenwärtige, damit sie in ihrer Vereinigung den Grundton, den stets durchklingenden Grundton der israelitischen Gesinnung und des israelitischen Lebens bilden.

*) Ich habe diese drei Verse etwas abweichend von der gewöhnlichen Uebersetzung derselben wiedergegeben, aus Gründen, die zu erörtern, hier weder der Ort noch der Raum ist.

Mußte ein solches „Ceremonialgesetz“ nicht versittlichend auf den ganzen Charakter des Judenthumes wirken?

Und dieses „Ceremonialgesetz“ ist es, mit dessen Behandlung der Talmud beginnt, dieses „Ceremonialgesetz“ haben sie an die Eingangspforte dieses großen Lehrgebäudes, Talmud genannt, hingeschrieben, um dem ganzen Gebäude die Weihe zu geben, die in der That auch auf demselben ruht.

Ueber Erziehung.

Von Dr. Sänger.*)

„Bauet erst Städte für Eure Kinder und dann Hürden für Eure Schafe.“ Die Liebe zum Besitzthum läßt die Eltern erst Bedacht nehmen auf dessen Sicherung und die Gefahr der Kinder ganz dabei übersehen. Und doch sorgen die Eltern der Kinder wegen ihr ganzes Leben hindurch und suchen ihnen zu lieb sich Vermögen zu erwerben. Das ist wohl natürlich, ist nicht nur vernünftig, sondern auch eine Pflicht der Eltern. Aber bei Erwerbung und Sicherung des Vermögens darf nicht das Kind vernachläßigt oder gar außer Augen gelassen werden. Das Ringen nach Vermögen darf uns nicht derart in Anspruch nehmen, daß wir keine Zeit finden, unseren Kindern die nothwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Was nützt es, wenn wir Tag und Nacht uns keine Mühe verdrießen lassen, unausgesetzt fleißig und thätig sind, um einst die Kinder so zu stellen, daß sie sorgenfrei, nach menschlicher Berechnung, leben können, die Kinder aber sich selbst überlassen sind, alle Unarten und Untugenden sich angewöhnen und schließlich die mit so viel Mühe und Aufopferung für sie gesammelten Reichthümer vergeuden, Schimpf und Schande auf sich und auf die Eltern laden?

Zu Allem werden die Kinder angehalten, was schön und nützlich und nothwendig sein soll für ihre künftige Stellung, aber auch viel Ueberflüssiges müssen dieselben lernen aus purer Modesucht, ob die Kinder Talent dazu haben oder nicht, ob es für den künftigen Beruf paßt oder nicht, und viel Zeit wird damit verschwendet, die viel besser verwerthet werden könnte. Eine vielseitige Bildung wird ja heut verlangt, aber da heißt es wohl, mit sich zu Rathe gehen, ob auch jedes Kind dazu befähigt, ob man nicht eine weise Beschränkung sollte walten lassen. Was nützlich und nothwendig ist, darunter versteht man wiederum nur, was draußen im Leben nach dem gewöhnlichen Sinn nothwendig ist. Daß sie aber draußen im Leben auch eines inneren Gehaltes, eines inneren Haltes und einer inneren Stütze bedürfen, das haben wir schon angedeutet. Daß unsere heutige Bildung resp. Erziehung Schuld ist an jenen entsetzlichen Ausschreitungen oder vielmehr Folgen eines verfehlten Lebens, die damit enden, daß so viele die Hand an sich selbst legen, nachdem sie durch eigene Schuld, durch Leichtsinn und Gewissenlosigkeit und weil man im Leben nicht an die höhere Verantwortung geglaubt, bis zur Verzweiflung getrieben, das ist heute eine auch von bisher der Religion fremden Kreisen offen eingestandene Sache. Es sind die Folgen einer rein materialistischen Erziehungsweise. Wahrlich, das sollte man doch heute einsehen, daß die religiöse Erziehung, die Kenntniß unserer Religion und göttlichen Gesetze und deren Beobachtung nicht gar so werth- und bedeutungslos sind, daß sie aus dem Erziehungsplane ganz verdrängt werden dürfte. Wir wollen bei dieser Gelegenheit einen schon oft gerügten Umstand erwähnen. Man wird es uns hoffentlich nicht verübeln, da die neuesten Erfahrungen wohl alle jüdischen Kreise belehrt haben dürften, daß man damit auf falschem Wege ist und sich keineswegs die Achtung und die — Gleichstellung er — bettelt. Wir meinen jenes Mitfeiern der nicht jüdischen religiösen Ceremonien, das ostentativ zur Schau getragene Zugeständniß an eine andere Religion; was Alles in nicht jüdischen Kreisen ganz anders und nach seinem wahren Werthe beurtheilt wird.**) Gewöhnt, Ihr Eltern, auch wenn Ihr Eurer Religion kalt und fremd gegenübersteht, Eure Kinder doch lieber, da sie nun einmal jüdische Kinder sind und, wie Ihr doch selbst so oft betont, Juden bleiben sollen, an die Beobachtung jüdischer Feste und Ceremonien, die wohl auch mehr Bedeutung haben, als Ihr, doch meistens nur aus Unkenntniß, eingesteht. Laßt sie nicht überall voran sein, es wird nicht verlangt und nicht einmal gerne gesehen. Wozu sich heute den Thatsachen und der Wahrheit verschließen! ? In früheren Jahren, da mußten wir uns fast scheuen, so etwas zu sagen, weil man der gehässigsten und beleidigendsten Ausdrücke gewärtig sein mußte; da waren wir Finsterlinge, Fanatiker, Bildungsfeinde; heute sind es ja nicht wir in erster Linie, die Euch einen Vorwurf daraus machen. Wir haben aus Liebe Euch gewarnt, Euch die Folgen vorausgesagt, wir haben befürchtet, waren besorgt und betrübt; wir waren nicht Feinde, auch wenn Ihr uns gerne als solche hinstellen wolltet; wir halten ja an dem bekannten Satze fest. „Einer ist Bürge für den Andern“, weil ja auch mit dem Einen, wie heute wohl Jedem ersichtlich, die Gesammtheit leidet. Wir haben darum auch das Recht und die Pflicht, Jeden von uns zu warnen und zu belehren, auch wenn er uns dieses Recht nicht zugesteht. Es ist wohl an der Zeit, daß wir unsere Kinder heute nicht so absichtlich unserer Religion entfremden. Denn inneren und äußeren Gefahren können wir sicherlich am besten begegnen, wenn wir ein ruhiges Gewissen besitzen und wenn zu unserem gerechten Selbstvertrauen sich das Gottvertrauen gesellt. Schließlich gehen wir mit uns ernstlich zu Rathe, wie wir das verantworten können, unsern Kindern, den Nachkommen unseres glaubensstarken, opferfreudigen Stammvaters Abraham, den Gottesbegriff vorzuenthalten, jenen hohen, reinen Gottesbegriff, der sich Jahrtausende hindurch bewährt und erhalten und in unserem Volke stets die festen Vertreter gefunden hat bis auf uns herab, aber nur durch die mit diesem Gottesbegriff eng verbundene Gotteslehre. Wie können wir es verantworten, die erste Pflicht unserer Erziehungsaufgabe ganz und gar zu vernachläßigen, ja mit Absicht dagegen zu arbeiten, damit nur unsere Kinder nicht als Juden erkannt werden! Wir meinen, auch diese so übel angebrachte Pflichtverletzung hat sich schlimm genug gerächt. Darum mögen alle Eltern sich klar bewußt werden, daß sie nicht blos Ernährer, sondern in erster Linie die wahren Erzieher ihrer Kinder sein sollen und bei der Sorge für ihre künftige Existenz nicht vergessen, vor Allem darauf zu achten, daß sie dieselben zu sittlich guten und edlen Menschen heranzubilden haben dadurch, daß sie sie in Gottesfurcht erziehen. Und wie in aller Erziehung, wenn sie Werth haben soll, mit der Theorie die Praxis Hand in Hand gehen muß, so müssen auch hierbei wirkliche Juden, wirkliche Gottesbekenner herangebildet werden und nicht nur Theoretiker, denn sonst ist, nach dem bekannten Grundsatz, daß alle Theorie grau ist, die jüdische Erziehung, wie sie es bisher leider war, farblos und das ist kein erquickender Anblick; darin fehlt das Leben. Geben wir also ebenso, wie wir unseren Kindern die möglichst zuträglichste, kräftigste und gesundeste körperliche Nahrung zukommen lassen, ihnen auch als Erziehung die beste und gesundeste geistige Kost, so daß Körper und Geist sich gegenseitig stützen und tragen, sich gegenseitig gesund erhalten. Wir werden dann sicherlich eine um Vieles bessere Jugend erziehen, als es die bisherige Erziehungsmethode vermochte.

*) Nach dem Mainzer Israelit.

**) Wir erinnern an den Hohn und Spott, den vor einigen Jahren ein reicher jüdischer Kaufmann in Wien für seinen eisernen, mit zahlreichen Gasflammen geschmückten, doppelt imitirten Weihnachtsbaum davontrug. „Die Juden, hieß es, machen unsere gemüthvollen Ceremonien zur Caricatur!“ — Redaction.

Einige leicht zu vermeidende Ursachen der Judenhetzen.

Von Mrs. Boole, einer englischen Christin.

(Nach dem Jewish Chronicle)

Die Haupt-Ursachen der Judenhetzen neuester Zeit sind natürlich dieselben, welche im Mittelalter soviel Unheil verursacht haben. Eigennützige Menschen sind eifersüchtig auf den Wohlstand der Juden, während Schwärmer und Andere sich ärgern über das Zeugniß, welches die Juden durch ihre unverwüstliche Lebenskraft ablegen für die Wahrheit, daß der Urheber unseres Daseins für Recht findet, die Erfüllung anerkannter Pflichten mehr

zu begünstigen, als das sich Hingeben irgend welcher Form gefühlvoller Selbstbefriedigung. Aber viel wäre gewonnen, wenn Alle, die sich sonst nicht von unwürdigen Beweggründen leiten lassen, sich ganz überzeugen würden, daß eben nur solche dieser Verfolgung zu Grunde liegen. Zwei Factoren, die mitwirken, dieses wünschenswerthe Resultat zu verhindern, könnten von den Juden selbst leicht beseitigt werden; doch scheinen sie keinen Begriff davon zu haben, wie sehr diese zu ihrem Nachtheil wirken. Die Juden, die am meisten werth wären, gekannt zu sein, sind oft so zurückhaltend, daß wir Christen genöthigt sind, unsere Begriffe über die ganze Judenschaft uns von den ungünstigen Mustern zu bilden. Wir wollen diesen Punkt zuerst beleuchten. Jeder Christ meiner Bekanntschaft, der mit würdigen Juden irgend welchen Ranges im Leben intim geworden ist, fühlt, daß solche Bekanntschaften zu den Vorrechten des Lebens gehören, aber die Zahl der Christen, denen das gelingt, ist sehr klein. Lehrer fragen mich manchmal: „Haben Sie wirklich gern jüdische Schüler? Ich kann nicht sagen, daß es bei mir der Fall sei; es ist wahr, sie sind fleißig, machen keine besondere Mühe, und sind frei von religiöser Schwärmerei, aber man kann ihnen selten näher treten, es ist kein Entgegenkommen, keine Herzlichkeit, man lernt sie nie näher kennen!"

Dann kommt oft der Nachsatz: „Ich bin mit Einigen vertraut geworden, aber die waren keine günstigen Exemplare."

So ist es überall. Die meisten Christen begegnen gut erzogenen Juden in der Gesellschaft, oder im Geschäft, aber vertraut werden sie nur mit getauften Juden, oder mit solchen, die gleichgiltig sind gegen ihren Glauben und gegen ihr Volk. Es gibt auch jüdische Männer, die selbst wohl beobachten, was ihre Religion erfordert, aber ihre Kinder nicht in der Geschichte und Literatur ihres Volkes unterrichten lassen. Der Beweggrund dazu ist wohl, den Geist der Kinder zu erweitern, indem man ihnen mehr Zeit läßt für die allgemeine Erziehung; aber ganz abgesehen von dem Gesichtspunkt der Religion, ist das ein sehr schlechter Plan. Eins der wunderbaren Principien der Wissenschaft über Vererbung, auf welche sich die Kunst der Erziehung gründet, ist: daß wenn man sich auch oberflächliche Geschicklichkeit und Politur leicht aneignen kann durch die Kenntniß der Literatur anderer Völker, die schönste und wahrste Geistesbildung aber nur erreicht werden kann durch ein liebevolles Studium der besten Erzeugnisse unserer eigenen Vorfahren. Der Grund zur moralischen Veredlung sollte immer gelegt werden durch die Verehrung, die wir fühlen für die großen Männer, die dem Blut unserer Eltern am nächsten stehen. Ein jüdisches Mädchen, unbekannt mit den Propheten und gleichgiltig gegen die Märtyrer ihres Volkes, macht denselben Eindruck, wie eine Italienerin, die nichts weiß von Dante, oder eine Russin, die nichts wissen will von Turgenieff, und es unter ihrer Würde hält, Anderes zu lesen als französische Romane. Unglücklicherweise sind diese schlecht erzogenen und ihres Volkes unwürdigen jungen Leute gerade Diejenigen, die in Schulen die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich zu ziehen suchen, und sich um die Intimität mit ihren Mitschülern bewerben. Sie sind viel Schuld an dem Vorurtheil gegen die ganze Race, aber sie sind noch nicht das schlimmste Element, mit dem wir zu thun haben. Wie ich schon in meinem früheren Artikel bemerkt habe, kann ein Christ, der in einem der Systeme seiner Religion gründlich erzogen wurde, manchmal für seine Familie eins anwenden, welches etwas verschieden ist, und doch seinen Zweck ebenso gut erfüllt. Aber Juden, sans foi, ni loi, Juden, welche die religiösen Schranken abgeworfen haben, die ihnen ihre moralische Kraft verliehen, sind eine Gefahr für die Civilisation, wo immer sie sich auch befinden mögen! — Eine Engländerin, in Berlin ansässig, versuchte mich zu überzeugen, daß wenn ich lange in Deutschland lebte, ich dazu kommen würde, die Vernichtung der ganzen Race zu wünschen. Am Ende unserer langen Discussion ließ sie die Bemerkung fallen, daß sie eine oder zwei recht nette jüdische Familien kenne, aber sie seien strenggläubige Israeliten. „Es sind die Renegaten", fuhr sie fort, „die man überall trifft, und die so unleidlich sind, daß sie schon den ganzen Ton der deutschen Gesellschaft heruntergebracht haben." Solche Bemerkungen haben eine eigenthümliche Bedeutung, denn in England kann man auch sehen, wo das Wort „Jude" gebraucht wird, um in gesellschaftlicher Beziehung etwas Niedriges auszudrücken, da ist der Widerwillen des Sprechers auf alles Jüdische übertragen worden, nachdem er erregt worden war von solchen Juden, die sich schmeicheln, daß man ihre Nationalität vergessen hat. Ein gebildeter Jude ist in so vielen Beziehungen wie alle anderen gebildeten Menschen, derart, daß man seine Nationalität vergißt. Die kleine Spur orientalischer Lebhaftigkeit gibt seinen Manieren eine gewisse Originalität, aber sie erscheint Einem kaum als eine nationale Absonderlichkeit, während der Jude, der sein Anrecht auf Achtung nur auf seine Vorliebe für Schinken stützt, fast nie genannt wird, ohne eine Bemerkung über widerwärtige Juden hervorzurufen. Die Unwissenheit in christlichen Cirkeln über alles, die bessere Klasse der Juden Betreffende, ist wirklich erstaunlich.

Hier kann ich wohl ohne anzustoßen ein Wort über Religion sagen. Religiöses Vorurtheil ist sehr verwerflich, aber es bleibt doch immer ein Zug menschlicher Natur, der „die ganze Welt verwandt" macht. Man kann einen Shylock begreifen; wenn er die Christen haßt, so ist es mehr ihre Schuld, als die seinige, und nach Allem fühlt man doch, daß in dem Panzer des Hasses, mit dem er sich umgab, eine Lücke war, durch welche man in sein Herz hineinkriechen und sich dort heimisch machen konnte. Aber ein Jude, der so über allem Vorurtheil erhaben ist, daß er die Freundschaft von Christen vorzugsweise sucht, und ihnen zu verstehen gibt, daß er gleichgiltig ist gegen die Ehre, oder gar sich dessen schämt, ein Nachkomme der Landsleute von Moses, David und Jesaias zu sein, ist ein abnormes Geschöpf, das „personifizirte Undenkbare!" Er gibt allen unseren Gefühlen und Traditionen argen Anstoß! er verwundet uns an dem Punkte, wo das Abstoßende des schlechten Geschmackes sich mit dem religiösen Gefühl verbindet; er ist die Verkörperung schamlos verschwendeter Vorrechte, und er beleidigt nicht nur gläubige Christen, sondern selbst solche, die selbst schon gleichgiltig sind gegen ihren Glauben. So lange es schwache und thörichte Christen geben wird, so lange werden die Juden beneidet werden um ihre Stärke; aber so lange irgend eine Form des Christenthums existirt, so lange werden Juden, die nicht auf ihre Nationalität stolz sind, Veranlassung geben, das Judenthum in ihrer Person zu verachten und zu verabscheuen. Zwei Mittel gibt es also gegen die Ungerechtigkeit, unter der die Juden leiden: Erstens müssen fromme und unterrichtete Juden mehr aus sich heraustreten, und der Welt zeigen, was sie lehren können, und zweitens, daß alle Juden von einem so erhab'nen Stolz für ihre nationalen Ueberlieferungen erfüllt seien, daß ihre Kinder unmöglich Renegaten werden können!

Ein Capitel über die Mortara-Angelegenheit.

Die Mutter Mortaras hat dem Correspondenten des „Heb. Americ." über das ihr von den Geistlichen seiner Zeit entrissene Kind Folgendes mitgetheilt:

Edgar Mortara, jetzt Don Pio genannt, wurde in Bologna am 27. August 1851 geboren. Siebzehn Monate alt, erkrankte er gefährlich und der Arzt verordnete dem Kinde Blutegel zu setzen. Die Magd begab sich zu einem Droguisten, der ihr den Rath ertheilte, das Kind taufen zu lassen, um seine Seele zu retten, was sie auch befolgte. Die Entziehung einigen Blutes hatte einen günstigen Erfolg und das Kind genas von der Krankheit. Die Magd schrieb wahrscheinlich die Heilung nicht der Taufe zu, denn erst nach fünf Jahren offenbarte sie diesen Umstand einem Freunde. Inzwischen wurde das Kind den religiösen Anschauungen seiner Eltern gemäß unterrichtet und zeigte bedeutende Fähigkeiten, aber ein Freund der Magd erachtete es als Pflicht, die Angelegenheit der Taufe der heiligen Curie mitzutheilen, und Abends am 23. Juni 1858 erschien die päpstliche Wache, um den kleinen Mortara abzuholen. Eine herzzerreißende Scene folgte. Die Mutter sträubte sich dagegen und wurde mit Gewalt beseitigt, der Vater kämpfte wie ein Löwe um sein Kind, welches ihm so grausam entrissen wurde, dann machte sowohl die Familie als die israelitische Gemeinde die größten Anstrengungen, um das Kind wieder zu erlangen, aber vergebens. Der junge Edgar wurde neuerdings unter pomphaften Ceremonien getauft und der Papst Pius IX. war sein Taufpathe. Zwar wurde den Eltern die Erlaubniß ertheilt, ihren Sohn zu besuchen, dessen Umgebung ihn bei jedem solchen Besuche sagen ließen, daß er glücklich sei und sich zur christlichen Religion hingezogen fühle. Trotz aber der strengen Bewachung flüsterte er einmal der Mutter zu, daß sie es nicht glauben solle, daß er vielmehr jede Nacht die Gebete, die sie ihn lernte, wiederhole.

Im Laufe der Zeit glaubte er selbst von der Wahrheit des Christenthums überzeugt zu sein, und machte auch daraus seiner Familie kein Geheimniß. Er wurde im Convente St. Pietro in Vincoli erzogen, und die Protection des Papstes verschaffte ihm den Titel Canonico regolare Lateranese. Er zeichnete sich in seinen theologischen und philologischen Studien nicht minder als in der Musik aus.

Bis 1870 lebte er in Rom, beim Regierungswechsel veranlaßte ihn seine fortschrittsfeindliche Richtung, um Erlaubniß, Rom zu verlassen, anzusuchen, und übersiedelte nach Belgien, wo seine Predigten Aufsehen erregten. Von 1870—1878 erhielt seine Familie von ihm keine Nachrichten. Erst im Monate Mai 1878 schrieb er ihnen von Paris, worin er zeigte, daß er von den Angelegenheiten seiner Familie unterrichtet ist, und sein Leidwesen über den Tod seines Vaters, welcher sich anno 1872 ereignete, ausdrückt. Er wünschte sehr, seine Mutter zu umarmen, und bestimmte ihr die Zeit, wann sie in Paris eintreffen kann. Sie langte auch dort an, und als sie einige Tage in seiner Gesellschaft weilte, überzeugte sie sich, daß trotz seines priesterlichen Kleides seine Kinderliebe nicht erloschen ist. Seit dieser Zeit steht er immer in Correspondenz mit seiner Mutter.

Nach Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich ging er nach Spanien, wo er jetzt noch weilt. Er hat 3 Brüder und 2 Schwestern, welchen er oft liebenswürdige Grüße zuschickt.

Die Entführung des jungen Mortara hat unzweifelhaft die Revolution gegen die päpstliche Regierung beschleunigt, indem damals die Entrüstung gegen diesen päpstlichen Gewaltact eine allgemeine war. Sie gab auch den Stoff zu einem Drama, welches auf einer französischen Bühne aufgeführt wurde und dann ins Italienische übersetzt, in allen Theatern Italiens vorgestellt wurde.

Theater und Musik.

Hofopernthеater. Diesmal wird unser Bericht recht dürr und mager. Er umfaßt blos zwei Gastspiele, dasjenige eines Herrn Filippi und das einer Frau L'Allemand. Beiden zielen auf ein Engagement ab, wozu es hoffentlich nicht kommen wird. Sowohl Herr Filippi, wie Frau L'Allemand kranken an einem Hauptfehler, sie haben viel zu schwache Stimmen, und in den colossalen Räumen der Hofoper klingen dieselben fast echoartig wie aus weiter Ferne. Frau L'Allemand versöhnt wenigstens durch geschmackvollen Vortrag und gewinnende Erscheinung, unbegreiflich ist uns aber, was die sonst so rigorose Hoftheaterleitung veranlassen kann, einem Sänger, wie Herrn Filippi, den Publikum und Kritik bereits bei seinem ersten Debut abgelehnt haben, ein wiederholtes Auftreten zu gestatten.

Im **Hofburgtheater** gelangte in der Vorwoche „Der Hexenmeister“, ein Lustspiel von Trisch, zur ersten Aufführung. Die Novität fand eine recht beifällige Aufnahme, die sie in erster Linie der glänzenden Darstellung dankt, die sie gefunden. Hauptsächlich machte sich um selbe Herr Hartmann verdient, der eine Leistung von köstlichster, humorvollster Wirkung bot.

Carltheater. Man rühmt es Herrn Director Tatartzy als eine große Kunst nach, daß er es vermocht hat, das Carltheater zu neuem Leben zu erwecken, wir wissen von einer noch größeren zu erzählen, er hat es verstanden, sich nur Freunde zu machen. Neidlos gönnt man ihm seine Erfolge, ja noch mehr, gilt es die Première eines neuen Stückes, theilt man allenthalben die Aufregung des Directors und ist gespannt auf die Aufnahme der Novität. Und so gewährt es auch uns eine angenehme Genugthuung, von den neuerlichen Erfolgen berichten zu können, die jedes einzelne der neu aufgeführten Stücke begleiteten. Dieselben betiteln sich „Die von Kleewitz“, Lustspiel von Hugo Lubliner, dem bereits unter dem Namen „Bürger“ bekannten Dichter, „Edgar's Kammermädchen“ ein lustiger, wenn auch etwas frivoler einaktiger Schwank nach Labiche von „Mitterwurzer“ bearbeitet und „Sein Spezi“, eine Posse von Findeisen, modernisirt von Bruno Zappert. Ein Wort der Anerkennung gebührt auch der glanzvollen, lebendig, frischen Darstellung. Nebst dem unvergleichlichen Schweighofer sind es zunächst die Damen Albrecht, Groß und Berg und die Herren Mitterwurzer, Witte, Wallner, Bank und Waldemar, die sich zu einem geradezu vollendeten Ensemble vereinigen.

Theater an der Wien. „Viel Lärm um nichts“ ließe sich am besten auf die gestern stattgehabte erste Aufführung von Jokai's „Goldmensch“, bearbeitet von J. Schnitzer, anwenden. Schon durch Wochen und Monate verbreitete die Direction des Theaters an der Wien die ungeheuerlichsten Gerüchte über das Drama, von dem einsichtsvolle Leute im Vorhinein und mit Recht urtheilten, daß eine dramatische Bearbeitung des Jokai'scher Romanes ein Unding sei. Der Erfolg rechtfertigte ihre Meinung. Man sieht allerdings prächtige Decorationen, auch gespielt wird nicht übel, aber das Stück ist für den, der den Roman nicht kennt, ohne Werth. Ueber die in der Vorwoche zur ersten Aufführung gelangte Posse „Die Zwillinge“ läßt sich mit der Geburtsanzeige gleich die Parte ausgeben.

Concertbericht. Fast schon am Ende der Saison wurden wir noch durch zwei musikalische Ereignisse überrascht, die sonst den Höhepunkt derselben zu bezeichnen pflegen. Wir meinen die beiden Concerte des Violinvirtuosen Pablo de Sarasate und die Aufführung des Oratoriums „Saul“ von Händel zu dessen 200jähriger Gedenkfeier. Pablo de Sarasate bezeichnet den Höhepunkt der Technik. Wenn auch der Ton nicht sehr voll und mächtig ist, wirkt diese souveräne, alle Hindernisse, wie Spielereien besiegende Geläufigkeit doch verblüffend, ja überwältigend. Händel's Oratorium enthält neben manchem Veralteten viele Schönheiten und Stellen von packendster Wirkung. Es wurde von dem Chore des Singvereines unter Mitwirkung hervorragender Solisten vollendet aufgeführt. Von den übrigen Concerten verdienen die der jugendlichen Cellisten Frl. Donat, der trefflichen Schubertinterpretin, Frl. Josefine Weyringer, des Quartetts Rosé unter Mitwirkung des leider so selten gehörten Professor Epstein und des Radnitzky-Quartetts lobend hervorgehoben zu werden. Wir wollen überdies noch eines Concertes Erwähnung thun, und zwar desjenigen eines Herrn Baxa, der den Anfang und das Ende des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Haydn mit seinen Schülern zur Aufführung brachte. Dieser Herr Baxa kann mehr als der große Haydn und selbst der liebe Herrgott. Ersterer brauchte zur Schöpfung eine hübsch geraume Zeit, unser Herrgott blos sieben Tage. Herr Baxa aber hat sie in zwei Stunden auf das jämmerlichste zu Grunde gerichtet.

r. p.

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.